Lorengel 1,1:
„Ich tu euch abenteur bekant
wie künig Etzel zoch aus Heun in cristenlant.
grosz wunder solt ir hie vernemen schone
was wunders da ein glock erwarb, . . . "

47 Ortnit 2,1 ff.:
„Wer kürczweill hören welle und gutes mutes wesn,
der las im abenteüre hie singen unde lesn
von einem keyser reiche, sas in Lamparten lant . . . ".
Vgl. auch Thüring von Ringoltingen, Melusine, nach den Handschriften kritisch hrsg. von Karin Schneider, Berlin 1958 (= Texte des späten Mittelalters H. 9), S. 37: „. . . denn noch soliche frömde und schone hystorien lieplich und lustlich zuo lesen oder zuo hören sint und den lütten zuo sagen ze prisen sint. Den alß der rose under allen bluomen gepriset würt, also ist auch kunst und aventür über alle andre zittliche ding lieb zuo habend."

48 Fechter, Publikum, S. 73, und O. Jänicke, Zeugnisse und Excurse, In: ZfdA 15, S. 318 ff., über die Beurteilung der Dietrich-Überlieferung.

49 Thüring von Ringoltingen, Melusine (oben Anm. 47), S. 36, 25-37,5: „. . . und wie das sige, das ir wandel sich etwas eynem vast großen gotts wunder oder gespönst glichete, so hat sü doch natürliche und eliche kint gelassen . . . und yre nachkommen noch sind uff disen hüttigen tag . . . harumb menglich es dester billicher halten und glauben sol und mag, denn auch David in dem psalter spricht: Mirabilis deus in operibus suis . . . das bewiset sich eygenlichen an düsser frömder figur und hystorie."

50 Kaiser Maximilians Theuerdank. Faksimile-Ausgabe und Kommentar, Plochingen-Stuttgart 1968.

51 Zu dieser Technik vgl. W. Blank, Die deutsche Minneallegorie. Gestaltung und Funktion einer spätmittelalterlichen Dichtungsform, Stuttgart 1970.

52 Vgl. Heinz Engels, Der Theuerdank als autobiographische Dichtung. Kommentarband zur Faksimile-Ausgabe (oben Anm. 50), S. 11.

53 U. a. Konrad Burdach, Die Pfälzischen Wittelsbacher und die altdeutschen Handschriften der Palatina, in: Vorspiel 1,2, Halle 1925, S. 87 ff.

KARL HAUCK

Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, IV*

Metamorphosen Odins nach dem Wissen von Snorri und von Amulettmeistern der Völkerwanderungszeit

1) Der veränderte Forschungsstand –
2) Götterwissen und Festordnung –
3) Die Verwandlungsvorstellungen:
   a) im Odintext der Ynglingensaga;
   b) in frühen Masken- und Fluggewand-Darstellungen –
4) Darstellungen von Metamorphosen:
   a) beim Gott von Daxlanden und bei dem Loki-Brakteaten von Kejlungs;
   b) bei den Odin-Vogel-Brakteaten –
   c) bei dem Odin-Schlangen-Amulett –
5) Wandel und Dauer –

1) Der veränderte Forschungsstand

Von den germanischen Göttern der Völkerwanderungszeit in Skandinavien tritt keiner unmittelbarer und mit zahlreicheren Einzelzügen in Erscheinung als Odin, seitdem erkannt ist, daß die zeitgenössischen Brakteatenmeister des Nordens mit ihren knappen Bildformeln, aber auch in den Amulett-Inschriften in erster Linie ihn verherrlichen. Diese archaischen Künstler verstanden es, die Kaiserporträts der spätantiken Goldmedaillons sich in solcher Weise anzueignen und für ihre Zwecke mit neuen Details so umzugestalten, daß ihre Darstellungen des Götterfürsten und Zauberherrn bereits jetzt, obwohl die systematische Ikonologie ihrer Amulettbilder eben erst begonnen wurde, eine sichere Erkenntnisgrundlage bieten. Die Philologen waren durchaus im Recht, die sich – auch von dem Zweifel an sich zuständigerer Archäologen[1] – nicht in der Auffassung beirren ließen, daß von den wiederholten Versuchen, frühgeschichtliche Bilder des Gottes Wodan-Odin nachzuweisen, „am ehesten" die Brakteaten es ermöglichen würden, Identifizierungs-Gewißheit zu erreichen.

Bisher konnten allerdings die Zweifler geltend machen, daß eine von einem Vogel begleitete Gestalt mit Pferd für die Bestimmung des Dargestellten allein noch nicht ausreiche[2]. Dagegen sind jetzt für die Identifikation die Atem-Formeln unwiderleglich signifikant. Sie kennzeichnen auf ausführlicheren Amulettbildern den Gott im Norden wie auf mithräischen Kultreliefs die Windgötter im Süden[3]. Durch sie wird im 5. und 6. Jahrhundert bei den Seegermanen Odin ebenso als Wind- wie als Schöpfergott gerühmt. Seinem Lebenshauch verdanken seit dem Beginn der Welt alle Wesen ihren Odem[4], ja seine Schöpfermacht bezwingt im Einsatz aller Kräfte des Geistes und des Leibes auch den Tod und verhilft dem Leben zur ewigen Wiederkehr. Insbesondere die Wiederkehr-Thematik hat die Gedanken der runenkundigen Brakteatenmeister so in ihren Bann geschlagen, daß sie, beispielhaft verdeutlicht an der



Fig. 1. Brakteat von Sjöändan, Bohuslän, jetzt Stockholm, SHM, 3 : 1; Zeichnung von T. Richters, Münster/W.

Heilung von *Balderes volon*, zum wichtigsten Gegenstand ihrer Amulettproduktion wurde[5]. Demgemäß verweilen die meisten Nachahmungen der spätantiken Festmedaillons im Norden bei Imitationen des Kaiserhauptes, das in neuer Sinngebung als Windgott-Chiffre verwendet ist. Das Haupt wird in den zur Deutung helfenden Prägungen über einem Pferd, dessen Ohr angenähert, gezeigt, durch das der Schöpferatem zur Wiederbeseelung eindringt (Fig. 1)[6]. Auch erscheint der Gott öfter im Geleit eines Vogels, der bei ihm Gehör sucht[7]. Wohl wird diese Kurzformel für das gestürzte Pferd des jungen Gottes und seine Heilung durch den übermächtigen Götter-Fürsten alsbald in der Regel so ornamentalisiert, daß man später lieber nur noch von einem Vierfüßler sprechen möchte[8]. Aber die Kontinuität von Einzelmerkmalen, wie dem Tier-Schweif, und des Ensembles von den ältesten bis zu den jüngsten ausführlicheren Prägungen überzeugt von dem Fortdauern einer einheitlichen Konzeption[9]. Daran ändert auch die regional unterschiedliche Ausstattung des Pferdes mit Hörnerschmuck und „Bocksbart" nichts[10].

Zu dem einheitlichen Bildgedanken gehört gleichfalls die Rolle des göttlichen Arztes als Schamanen: demgemäß tritt an die Stelle des spätantiken Kaiserdiadems auf den Windgottbildern der ältesten Brakteaten (Fig. 1) bei jüngeren eine Vogelkappe (Fig. 2)[11]. Infolgedessen treffen wir den Gott in den detaillierten Wiedergaben als Knieläufer bzw. Tänzer und



Fig. 2. Brakteat von Dokkum (?), Friesland, jetzt Kopenhagen, 3 : 1; Zeichnung von T. Richters, Münster/W.

zwar sowohl in der Diadem- als in der Vogelkappen-Phase der Amulette[12]. Es überrascht daher auch nicht, daß eine Reihe von Brakteaten ihre bildnerische Aufmerksamkeit dem Gestaltwandel des Gottes widmen, da die Vorstellungen von der Verwandlung von Mensch zum Tier zu den charakteristischen Elementen des Schamanismus zählen[13]. Schon in meinem Brakteatenbuch behandelte ich daher kurz einige Proben für dieses schamanistische Phänomen in der Kleinkunst der Amulettbilder[14]. Es verdient jedoch eine differenziertere Analyse, die noch weitere einschlägige Prägungen einbeziehen kann.

Die verschiedenen frühen Bilddarstellungen dieses Motivs verändern auch das Licht, in dem die wichtigsten literarischen Belege erscheinen, obschon es sich dabei um einen späten Nachhall des Heidentums im christlichen Schreibzeitalter Islands handelt. Vornehmlich verdanken wir die schriftliche Bezeugung Snorris Ynglingensaga in der Heimskringla[15] und Snorris Edda[16]. Selbstverständlich weiß jedermann, von wie weitreichender Kritik etwa die Ynglingen-Überlieferung bei Snorri erreicht ist[17]. Trotzdem stellt sich die Frage, in welcher Weise es bisher gelang, nicht allein bei den zweifellos jungen Zügen, sondern auch bei den archaischen Bestandteilen des Saga-Textes die ihm angemessenen Fragekategorien zu seinem Verhör anzuwenden[18]. Wohl ist das in erster Linie eine Aufgabe der Philologie und der Literaturwissenschaft. Diesen Spezialdisziplinen ist schon lange die sekundäre Vermenschlichung der Götter durch Snorri und seine christlich veränderte Odintheologie aufgefallen, die den Gott in erster

Linie als listenreichen Zauberer würdigt[19]. Aber neben der Wortforschung als wichtigstem Hilfsmittel zur Bestimmung archaischer Relikte[20] lassen sich sowohl religionsgeschichtliche Kriterien verwenden, als auch jetzt die Chancen der Bildforschung nutzen, seitdem eine Ikonologie der Gold-Brakteaten entstand. Die beiden letzteren Verfahren bevorzugen wir bei unseren Überlegungen. Denn die hier angewandte religionshistorische Perspektive eröffnet den Blick auf eine typische vorchristliche Altform. Die hier herangezogenen Bildzeugnisse aber setzen mit den Monumenten der Großstein-Epoche Gotlands in dem Jahrhundert ein, aus dem Snorris älteste 'Quelle', das Ynglingental, stammt. Mit unserer Denkmäler-Auswahl dringen wir vom 9. und 8. bis ins 6. und 5. Jahrhundert nach Christus zurück. Bevor wir die Bildzeugnisse erörtern, wenden wir uns der religionsgeschichtlichen Altform zu.

2) Götterwissen und Festordnung

Dem Religionshistoriker fällt in den ersten Kapiteln der Ynglingensaga auf, daß sie Götterwissen zusammen mit einer Opferfestordnung überliefert[21]. Das ist nicht ohne Seitenstücke. Wahrscheinlich fast gleichzeitig mit Snorris Gestaltungen entstand die früheste Niederschrift der Gutasaga, deren Eingang kürzlich von Dietrich Hofmann in seine Neubearbeitung der Einführung in das Altnordische aufgenommen wurde[22]. Vor fünfunddreißig Jahren sagte Siegfried Gutenbrunner zu ihr: „. . . die Mitteilungen über die auf Gotland üblichen Opfer . . . zeigen, wie leicht sich der Zusammenhang zwischen der Stammsage und der Festordnung ergeben konnte, den man für die altgermanische Mannus-Stammtafel voraussetzt . . . Es ist . . . kaum zu bezweifeln, daß bei den Staatsopfern auch der Ahnherrn gedacht wurde, die als Gründer dieser Gemeinschaften auch die ältesten und ehrwürdigsten Beziehungen zu den göttlichen Mächten gestiftet haben"[23]. Die Zugehörigkeit jener von Gutenbrunner zitierten Sätze der Gutasaga zu einer archaischen Schicht wird neuerdings durch die Hinweise von Klaus Düwel erhellt, daß dort die Teilnehmer der kleineren Dingversammlungen: *„suþnautar* 'Opfergenossen', eig. 'Sudgenossen' genannt (werden), und zwar heißen sie deshalb so, 'weil sie zusammen sotten, *þi et þair suþu saman*. Das Wort *suþnautr* war in der Bedeutung 'Opfergenosse' nicht mehr verständlich und wird durch den Hinweis auf 'sieden, kochen' erklärt. *Suþnautr* wird aber verständlich, wenn man ein germ. **seudan* 'sieden (zu Opferzwecken, zum Opfermahl)' ansetzt, für das auch got. *sauþs* spricht . . ."[24]. Wir widerstehen der Lokkung dem altgutnischen Zeugnis noch weit ältere langobardische, gotische und suebische Seitenstücke mit vergleichbaren Festerinnerungen anzureihen[25]. Wir unterstreichen nur: Es ist für die kritische Wertung der archaischen Elemente in Snorris Ynglingensaga erheblich, daß sich die Verknüpfung von Götterwissen und Festordnung als Indikation der Altertümlichkeit bewährt.

Fast drei Jahrhunderte vor den obengenannten altisländischen und altgutnischen Aufzeichnungen nahm der Mönch Widukind von Corvey eine gleich altertümliche Tradition, eine *origo Saxonum*, als Einleitung in seine sächsische Reichsgeschichte auf. Auch bei ihr ist die Erinnerung an die Stammesneugründung mit dem Wissen über die altsächsischen Herbst- und Totenfeste vor der Christianisierung verknüpft. Seinem Wortlaut nach reicht dieses lateinisch aufgezeichnete Sagenecho zugleich in das frühnormannische Goldzeitalter und damit in die Brakteatenepoche zurück[26]. Sie aber vermittelt Kunde von ihren Göttern mit ihren Bildamuletten. Infolgedessen gibt es ebenso Wechselbeziehungen zwischen dem Rollentypus

des altsächsischen Urvaters und Kultstifters Hathugaut und der mythischen Urvater-Prägung des Brakteaten Sievern-B, wie zwischen den altsächsischen Erinnerungen an den Inspirationsgott und dem Goldamulett Sievern-A samt seinen Verwandten[27]. Derartige Gemeinsamkeiten wiederholen sich zwischen den Ureltern-Vorstellungen der altgutnischen Stammessage und jenen sog. B-Brakteaten, die den Urvater mit Schlangenwesen als jüngeren Stammeltern abbilden[28]. Infolgedessen wird es möglich, an Entsprechungen zwischen Snorris Götterwissen und den Götterbildern der Goldamulette zu denken. Daß sie sich nachweisen lassen, auch wenn man die dabei gleichzeitig festzustellenden Unterschiede nicht übergehen wird, versuchen die folgenden Ausführungen darzutun. Sie beschäftigen sich zunächst grundsätzlicher mit den Verwandlungsvorstellungen in ihrer textlichen und bildlichen Bezeugung.

3) Die Verwandlungsvorstellungen

a) im Odintext der Ynglingensaga

In den Mittelpunkt der Analyse stellen wir zunächst die Aussage von Snorri über Odin als Zauberherrn: „War er auf dem Kriegszug, dann erschien er seinen Feinden gar furchtbar. Der Grund war, daß er die Kunst verstand, Aussehen und Gestalt nach Belieben zu wechseln."[29] Wie man sich diese Veränderung vollzogen glaubte, ist gleichfalls mitgeteilt, wenn es nur wenig später heißt: „Wollte Odin seine Gestalt wechseln, dann lag sein Körper wie schlafend oder tot da, er selbst aber war ein Vogel oder ein wildes Tier, ein Fisch oder eine Schlange. Er konnte in einem Augenblick in ferne Länder fahren."[30] Die Verwandlung ins Außersichsein wird hier also, gemäß sonst gleichfalls bezeugten Auffassungen, so vergegenwärtigt, daß der Menschenleib in passive Starre fällt, aber der Wesenskern neue Fähigkeiten in Tiergestalt entfaltet, die unter anderem auch die Schamanenreise ermöglichen[31].

Daß die Ekstase jedoch außerdem anders erreicht werden konnte, veranschaulicht die von Snorri im gleichen Zusammenhang gegebene Schilderung von Odins Berserkern: „. . . seine eignen Mannen gingen ohne Besinnen, und sie waren wild wie Hunde oder Wölfe. Sie bissen in ihre Schilde und waren so stark, wie Bären oder Stiere. Sie erschlugen das Menschenvolk und weder Feuer noch Stahl konnte ihnen etwas anhaben. Man nannte dies 'Berserkergang'."[32] Die Autosuggestion von dem in magischer Weise Eins-werden mit diesen mächtigen wilden Tieren förderten Masken wie Bärenbälge, Wolfslarven und Fellkittel[33].

b) Die Verwandlungsthematik in frühen Masken- und Fluggewand-Darstellungen

Nach diesem Blick auf Odin und seine Berserker im Spiegel der Ynglingensaga wenden wir uns einer zweiten älteren Beispielgruppe zur Metamorphosenthematik in Bildern zu. In der ausgehenden Völkerwanderungszeit kennen wir die mit dem Verwandlungsglauben verbundene Maskierung in Skandinavien etwa durch das Model von Torslunda[34], und auf dem Kontinent durch die Preßbleche von Gutenstein und Obrigheim[35]. Diese Maskenkappen und -kittel begegnen daher nicht nur in dem späten Sagenecho als abgelegt oder abgehängt wie die Vogelhemden der elbischen Mädchengestalten in der Wieland-Überlieferung[36] oder die Wolfsbälge der Weihekrieger in der Völsungen-Saga[37], sondern auch als ausleihbar. In der Göttersage zieht Loki daraus Nutzen[38]. Dem späten Sagenecho entsprechen frühe Bildmotive wie:

das wohl abgelegte Fluggewand der Walküre in der Wielandszenenfolge des Bildsteins Ardre VIII in Stockholm[39],
die Walküren-Assoziationen hervorrufende Schwanen-Fibel von Boltersen (Fig. 3)[40];
das von der Vogelkappe über die Schwingen bis zum Schwanzgefieder reichende Adlerkleid Odins beim Metraub auf dem Stein St. Hammars III in Bunge[41];
die victoriahaften Schwingen Lokis auf den dänischen Dreigötterbrakteaten. Wir benutzen hier nicht eines der nach Kopenhagen gelangten Exemplare, sondern ein heute in Stuttgart befindliches als Beispiel (Fig. 6)[42];
die Vogelflügel des Bogenschützen auf der Rückseite des Solidus von Uppsala (Fig. 5)[43].
In dieser Beispielgruppe, die im 9. und 8. Jahrhundert einsetzt und bis ins 5. Jahrhundert zurückführt, stehen also verschiedene Grade der Maskierung nebeneinander: Voll- (Fig. 3) und in der Regel Halbmasken (Fig. 5), die eine Vorstufe zur Metamorphose bilden.

4) Darstellungen von Metamorphosen

a) beim Gott von Daxlanden und bei dem Loki-Brakteaten von Kejlungs

Die frühe Bildkunst im Norden strebte die Darstellung der Metamorphose jedoch noch mit anderen Gestaltungsmitteln an. Das mag eine dritte Beispielgruppe konkretisieren, in die wir den goldenen Schmuckbrakteaten von Daxlanden, heute in Karlsruhe, und den sog. A-Brakteaten aus dem gotländischen Fundort Kejlungs, heute in Stockholm, aufnehmen. Für unseren Beweiszusammenhang ist erwünscht, daß auch bei der Brakteatenfibel aus dem Rappenwörth südwestlich von D a x l a n d e n , Gemeinde Karlsruhe (Abb. 1a und b), skandinavische Beziehungen unübersehbar sind[44].

Mit Hilfe des Badischen Landesmuseums in Karlsruhe konnte ich sie schon vor einigen Jahren in einer neuen Originaluntersuchung auswerten und dadurch den bisher unterschätzten und mißdeuteten Befund ermitteln. Nunmehr teile ich ihn auch in einem Originalfoto des Museums und in einer Zeichnung mit, mit der J. Müller in Erlangen und ich das Relief rekonstruierten[45].

Zum Glück hat die Zerstörung der Fibel nur den oberen linken Rand und die zwei ungleichen Rahmungszonen betroffen. Im unversehrten Bildfeld dominiert ein Haupt in Seitenansicht von rechts. Statt einer Frisur trägt es eine Kappe mit Vogelprotome, deren eingerollter Schnabel und deren Augenzeichnung nur in Restbefunden erhalten sind. Dem menschlichen Antlitz mit einem runden Auge und Kinnbartspuren entsprechen orantenhaft erhobene Arme und Hände, von denen die vordere nicht vollständig ausgeprägt ist[46]. Der Hals geht in einen stark verkürzten Rumpf in Vorderansicht über. Nur noch zwei sich kreuzende, geperlte Bänder sind von dessen Gewandung erkennbar, die sich von der geriffelten Arm- und Schulterbekleidung abhebt. In der Hüftzone hört der Menschenleib auf und begegnen bisher unerkannte Vogelfüße so nach oben gespreizt, daß in Aufsicht von unten ein dreieckiges Schwanzgefieder sichtbar wird. Das herrscherhafte Haupt in seiner Überdimensionierung, das nachdrücklich hervorgehobene Kinn, der Rumpf in einer 'neckbody'-Variante und die Form der Armbekleidung wirken wie Züge der Goldbrakteatenkunst[47].

Die Vogelkappe kehrt mit einem dort gleichfalls maskenhaften Schwanzgefieder bei dem in der zweiten Beispielgruppe bereits zitierten ausführlicheren Bildstreifen des Steines Lärbro

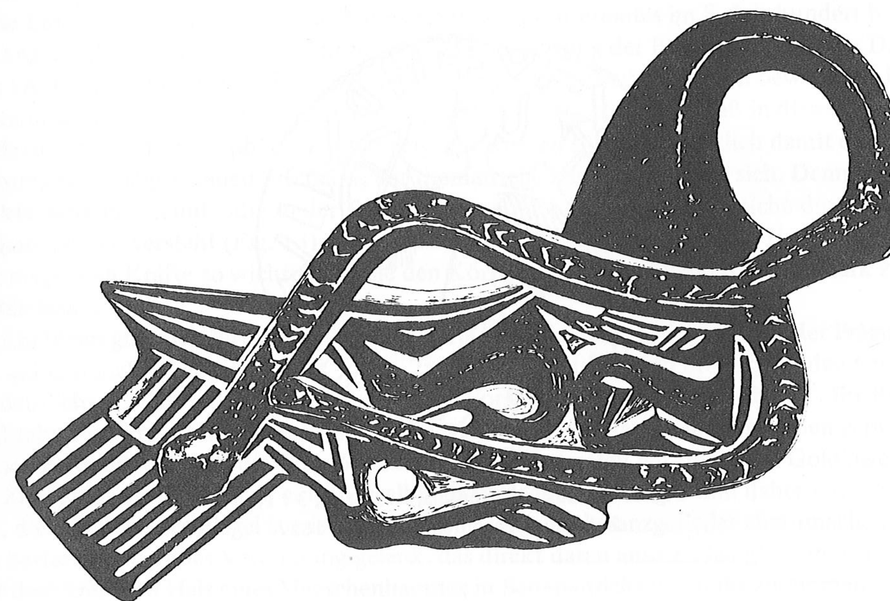


Fig. 3. Schwanenfibel von Boltersen, jetzt Lüneburg, 2 : 1; Zeichnung von T. Richters, Münster/W.

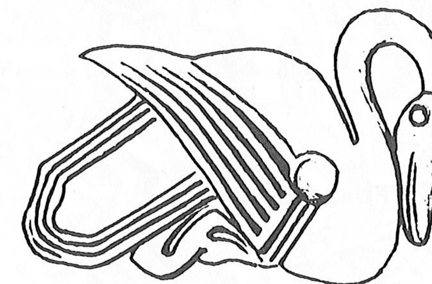


Fig. 4. Schwanenbeschlag von Bettna, Södermanland, 2 : 1; Zeichnung von T. Richters, Münster/W.



Fig. 5. Solidus von Uppsala, Rückseite, 3 : 1;
Zeichnung nach dem Atlas von 1857.



Fig. 6. Brakteat aus dem Beresina(?)-Raum, jetzt Stuttgart, 3 : 1;
Zeichnung von T. Richters, Münster/W.

St. Hammars III im Bunge-Museum im Norden Gotlands wieder, dessen Darstellung nach Sune Lindqvist, die Göttersage von Odins Raub des Dichtermetes im 8. Jahrhundert bezeugt[48].

Angesichts der Vogelkappe könnte man die Bild-Prägung der Brakteatenfibel von Daxlanden (Abb. 1a und b) gleichfalls in unsere Masken-Belege einreihen, jedoch beweist die Umgestaltung des Menschen- in einen Vogelleib unterhalb der Hüftzone, daß in diesem älteren Bildzeugnis die Metamorphose sichtbar gemacht werden sollte. So deutlich damit die Gestaltungsweise abgewandelt erscheint, der thematische Hinweis bewährt sich. Denn die Goldbrakteatenkunst kennt Odin in der Tat als orantenhafte Göttergestalt, welche die 'Mächte' zu beschwören versteht (Fig. 13). Dazu nehmen die Brakteatenmeister das Haupt als Sitz der magischen Kräfte so wichtig, daß sie den Körper und seine Glieder dahinter stark zurücktreten lassen[49].

Ähnliches gilt auch für andere Götterbilder der Goldamulette, wie hier mit der Prägung, die auf Gotland bei K e j l u n g s (Abb. 2a und b) im Kirchspiel Lärbro gefunden wurde, verdeutlicht werden soll. Sie ist der bisherigen Forschung rätselhaft geblieben[50]. Ihr Bildfeld rahmt eine geriffelte Einfassung. Sie zeigt außerdem in der Zone davor einen geprägten feinen Perlrand, auf dem die Trägeöse aufsitzt. Vor ihr treffen wir fünf feine Goldkügelchen als Zierat, die die Kopfpartie eines Vogelbildes verdecken. Von ihm sind daher nur der Schnabel, die Schulter, der Flügel sowie ein auffallend langes Schwanzgefieder auszumachen. Durch ein hüftartig wirkendes Verbindungsgelenk, das direkt daran ansetzt, hängt es unmittelbar mit dem kräftigen Hals eines Menschenhauptes in Seitenansicht von links zusammen. Gegenüber seiner kräftigen Nase treten Auge und Mund stark zurück. Der geperlte untere Rand der Zone mit alternierender Haarschraffur mag ein spätes Echo auf Diademvorstufen sein. Der fast zur Strichzeichnung reduzierte erhobene vordere Arm hält einen Zweig, zwischen dessen Spitze und dem Vogelschnabel drei kleine Kreisringe zu sehen sind[51].

Jene Spielart der Drei-Götterbrakteaten, die von einem angeblich im russischen Beresina-Raum gefundenen und heute in das Württembergische Landesmuseum Stuttgart gelangten Amulett (Fig. 6) repräsentiert wird, gestattet die Deutung des Bildes von Kejlungs (Abb. 2a und b)[52]. Wohl folgt auch in der Variante des Beresina-Fundes (Fig. 6) die Baldr und Odin gegenüberstehende dritte Gestalt dem spätantiken Victoria-Typus[53]. Davon zeugt die flügelartige Schwinge noch immer, obschon sie sekundär an das Haupt so angepaßt ist, als handele es sich um einen Teil der Frisur. Im Gegensatz zu allen anderen Exemplaren jener Serie, die für Loki von den mediterranen Vorlagen den Flügel, die Frauengewandung, den geschulterten Palmzweig und den Kranz zur Siegerehrung übernimmt, fehlt dieser Spielart (Fig. 6) der formalen Victoria-Nachfolge das Kranzmotiv. Dadurch erhält jener Palmwedel des grätigen Typus, der die Uminterpretation zum Mistelzweig ermöglichte, erhöhte Bedeutung und erscheint nicht mehr geschultert, sondern hier statt des Kranzes zum huldigenden Gruß erhoben[54]. Diese Scheinhuldigung sollte die Götterversammlung, von der die Drei-Götterbrakteaten Odin mit dem Speer (später Gungnir) und Baldr wiederholt mit dem Ring (später Draupnir) zeigen (Fig. 6), täuschen und das festliche Schießspiel zur Mordszene verwandeln. Die Bildformel aus Kejlungs (Abb. 2a und b) konzentriert das Thema allein auf den Gestus der Scheinhuldigung, die noch in Snorris Edda wiederkehrt, und den magischen Flug Lokis[55]. Das eine geschieht mit der Wiederholung der Grußgebärde mit dem (für Baldr tödlichen) Zweig, das andere mit der Wiedergabe des Gottes als eines zwillingshaften Doppelwesens. Die gleichsam siamesische Zwillingsgestalt bilden hier jedoch nicht zwei zusammengewachsene Menschen, sondern ein Mensch und ein Vogel. Während die anderen Prägungen auf Loki mit

der victoriahaften Schwinge, die seine Flugreise ermöglicht, und mit dem Geschlechtswandel zur Frau weisen, wird hier durch die bemerkenswerte Zwillingsformel die Möglichkeit des Gottes, auch die Vogelgestalt zu benutzen, veranschaulicht[56]. Nicht zufällig begegnen dabei in beiden Motivvarianten kennzeichnende schamanistische Züge[57].

Wir sind hier auf die Metamorphosen-Formel von Daxlanden (Abb. 1a und b) und auf das zwillingshafte Doppelwesen von Kejlungs (Abb. 2a und b) deswegen so ausführlich eingegangen, weil insbesondere das letztere auch bei Odin-Brakteaten vorkommt, die wir als nächste Beispiele besprechen: Das Kejlungs-Amulett bereitet uns darauf vor, daß wir uns von einer älteren Betrachtungsweise trennen müssen. Sie unterschied zu Unrecht noch nicht zwischen 'normalen' Vogelbildern, etwa des gefiederten Hilfsgeistes, der das Ohr des Gottes sucht (Fig. 13), zwischen Vogelkappen in mancherlei gegensätzlichen Spielarten (Fig. 13), zu denen auch Kopfbedeckungen mit Vogelprotome gehören (Fig. 2), und jener Metamorphose-Gruppe mit den Vogel-Mensch-Zwillingsformeln[58]. Da ich mir diesen Forschungsstand nicht deutlich genug in meinem Buch 'Gold aus Sievern' vergegenwärtigte, nehme ich hier zu dieser Gruppe nochmals das Wort[59].

4b) Die Darstellung von Metamorphosen bei den Odin-Vogel-Brakteaten

Der Vogelkappe von Daxlanden (Abb. 1a und b) sind etwa die Kappen mit Vogelprotome in der westskandinavischen Brakteaten-Gruppe von Mackeprang verwandt, die eine späte Spielart der Brakteaten-Produktion repräsentiert[60]. Wir verdeutlichen uns das mit dem Gott-Pferd-Amulett von Dokkum (Fig. 2), das die Kennzeichen dieses Typus besonders eindringlich vereinigt[61]. Anders als beim Gott von Daxlanden (Abb. 1a und b), bei dem das Haupt wohl dominiert, aber doch der Leib mit angedeutet ist, beschränkt der Brakteatenmeister von Dokkum (Fig. 2) die Odindarstellung ganz auf das Antlitz in Seitenansicht von rechts. Durch die weit vornüberhängende Vogelprotome der Kappe ist es halb verhüllt. Die Herleitung der Kappe aus der Kaiserfrisur mit Diadem wirkt noch in den steifen „Nacken"bändern nach. Der „Schiffer"bart rahmt die ganze Kinnlade und der Schöpferhauch des Windgottes wird mit kräftigeren Strichen als Nasenatem konkretisiert. Für uns ist dieses Detail archaisch und fremdartig, aber in einer Welt, deren Schöpfungserinnerung die Verleihung von Atem und Geist differenzierte[62], kann es nicht überraschen[63]. Das Tier, dem die Heilkunst des Nothelfers sich zuwendet, kennzeichnen überdehnte Schultern und die Verletzung des vordersten Hufes, durch die es stürzt[64]. Der Typus kommt häufig vor, aber stets ist die Aussage des Bildfeldes auf die Haupt-Chiffre für den Gott und auf das verletzte Tier konzentriert. Das wird noch deutlicher, wenn man das von Bakka eingeführte Schema zur Beschreibung der Plätze von Beitieren und Beizeichen benutzt (Fig. 7)[65]. Wir verwenden es jedoch nicht nur, um die monumentalisierende Beschränkung dieser Gott-Pferd-Formel zu veranschaulichen, sondern auch zur Deutung der Tatsache, daß in der englischen Spielart von Market Overton (Fig. 8) an Stelle des Windgottes ein Vogel in Seitenansicht von links erscheint. Das Fehlen jedes Beizeichens oder Beitiers bei allen anderen Exemplaren des Typus sonst und der Austausch des Gottes mit der Vogelkappe durch den Vogel selbst, ermöglichen es, den Brakteaten von Market Overton (Fig. 8) zu den Zeugnissen für den Gestaltwandel Odin-Wodans als eines schamanenhaften Tierarztes zu zählen[66].



Fig. 7. Schema zur Auswertung von Gott-Pferd-Brakteaten von E. Bakka. Die Platzziffern gelten für Beizeichen und Beifiguren:
1) Vor der Stirnseite – 2) Zwischen dem Menschen- und dem Tierhaupt – 3) Hinter dem Menschenhaupt und bei der Kruppe des Pferdes – 4) Zwischen dem Tierkopf und dem vorderen Bein – 5) Unter dem Tierrumpf – 6) In der Randzone



Fig. 8. Brakteat von Market Overton, Rutland, jetzt British Museum, London, 3 : 1; Zeichnung nach N. Åberg

Während die bisher besprochenen Bilddenkmäler die Veränderung der menschlichen Gestalt, wenn auch in verschiedenen Graden, unmittelbar bezeugten, wird die Zugehörigkeit von Market Overton (Fig. 8) zu diesem Belegkreis erst erkennbar, wenn man die „normalen" Spielarten des Typus als Gegenstücke berücksichtigt. Damit wird zwar die Metamorphose als vollzogen sichtbar, aber wie die Brakteatenmeister sie sich vorstellten, das bleibt im Dunkel. Daher stellt sich die Frage, ob es nicht Amulette gibt, die gleichfalls direkt auf den Gestaltwandel Odins zu sprechen kommen? Das läßt sich bejahen, wenn man die Vorderseiten des uppländischen Fundes von Tunalund (Abb. 3a und b) und des norwegischen von Åk (Abb. 4) genauer analysiert. Beide Male handelt es sich um skandinavische Imitationen spätantiker Kaisermedaillons[67].

Die uppländische Prägung aus T u n a l u n d zuerst zu besprechen, das legt ebenso ihre noch stärkere Abhängigkeit von einem spätantiken Festmedaillon nahe, wie ihr größerer Detailreichtum. Die Anknüpfung an mediterrane Vorstufen ist am faßbarsten in der unleserlich ausgefallenen Nachahmung einer Kapitalis-Inschrift und in den depravierten Diadembändern im Nacken[68]. Diese antiken Elemente sind jedoch völlig eingeschmolzen in eine erstaunliche Mitteilung. Sie schildert wie Kejlungs (Abb. 2a und b) ein menschlich-tierisches Doppelwesen in einer leiblichen Einheit. Das ehemalige Kaiserhaupt in Seitenansicht von links geht in einer neuen Hals-Rumpf-Variante direkt in einen auf dem Rücken liegenden vollständigen Vogelkörper über, dessen feine Hals- und Rückenfiederung infolgedessen dort zu treffen ist, wo wir die Füße der Menschengestalt erwarten. Die Vogelfüße aber stehen, der Rückenlage gemäß, nach oben und erscheinen wie die Vogelbrust vor der menschlichen 'neckbody'-Formel[69]. Während das auffallende Liegen des gefiederten Wesens noch Assoziationen zu einer Maskierung zu gestatten scheint, werden diese jedoch unmöglich durch seine gleichfalls nach links gerichtete lebensvolle Hals- und Kopfpartie. Auch bei diesem zwillingshaften Mischwesen scheint das Leben gleichsam wie bei miteinander verbundenen Gefäßen ebenso in dem menschlichen Teilleib wie in dem Vogelkörper hin- und herzuwogen.

Durchaus ähnliche Eindrücke vermittelt der Befund aus dem norwegischen Åk (Abb. 4)[70]. Wohl sind die Diadembänder ganz verschwunden, aber nicht nur die Medaillon- und die Schrift-Nachahmung deuten auf die Antiken-Imitation, sondern auch die noch büstenhafte 'neck-body'-Formel[71]. Da sich die Halsborte tief in den Nacken senkt und die Strich- und Gräten-Musterung des Rumpfes der Vogelthematik anpaßt, entsteht auch hier der Eindruck eines zweiköpfigen menschlich-tierischen Doppelwesens. Dennoch gelang seine Integration nicht so vollständig wie bei dem Tunalund-Amulett (Abb. 3a und b). Dazu trägt bei, daß nicht ein feiner Feder-, sondern ein Punktsaum die Vogelkontur rahmt und daß die Vogelfüße fehlen. Dafür treffen wir auf ein Schwanzgefieder des Tieres unter dem menschlichen Kinn und auf die Flügelspitze vor der „Büste". Auch auf dem Åk-Medaillon (Abb. 4) wiederholt sich die lebensvolle Doppelung von menschlichem und tierischem Kopf, die in dieselbe Richtung blicken. Auch hier unterscheidet sich der Befund klar von dem Vogel als Beitier, der das göttliche Ohr sucht, sowie gleichfalls von den verschiedenen Varianten der Vogelkappen[72]. Selbst der Vogelbalg in Rückenlage unter dem Gott-Pferd-Bild von Fjällbacka (Fig. 9) weist auf anders vorgestellte Zusammenhänge, da die Federhülle dort als leere „abgestreifte" Maske durch den Gegensatz zu den das Windgotthaupt umfliegenden gefiederten Hilfsgeistern verständlich wird[73]. Wir haben uns daher danach umzutun, ob die Doppelwesen-Konzeption als Metamorphosen-Motiv neben Kejlungs (Abb. 2a und b) unter den Brakteatenprägungen nicht auch sonst noch einmal nachgewiesen werden kann. Daß dies der Fall ist, soll mit dem nächsten Abschnitt dargetan werden.



Fig. 9. Brakteat von Fjällbacka, Bohuslän, jetzt Stockholm SHM, 3 : 1; Zeichnung von O. Sörling, Stockholm

4c) Darstellungen von Metamorphosen bei dem Odin-Schlangen-Amulett.

Der Brakteat, dem wir uns nun zuwenden, wurde 1868 vom Nationalmuseum in Kopenhagen erworben und im jütländischen Amt Viborg bei Vindum Stenhuse (Abb. 5a und b) gefunden[74]. Die Schwierigkeiten, die die Zuordnung des Stücks der bisherigen Forschung bereitete, hat am klarsten Herje Öberg angesprochen:

Einerseits steht die Prägung des Hauptes in Seitenansicht von links älteren A-Brakteaten wie dem von Overhornbæk (Fig. 10) nahe und zeigt denselben Typus des Perlendiadems mit Bandenden, die über dem Ohr ansetzen[75]. Andererseits schließt sich an die Halsperlen eine „Ganzfigur" an. Mit ihr rechneten Bernhard Salin[76], Sune Lindqvist[77] und auch Mogens B. Mackeprang. Denn zusammen mit Galsted (Fig. 11) bildete er mit dem Vindum-Amulett (Abb. 5a und b) die jütische B-Brakteatengruppe[78]. Jedoch hatte bereits Öberg gegen ein solches Verfahren Bedenken angemeldet, da er keine Möglichkeit sah, Vindum (Abb. 5a und b) als Depravation von einem anderen bekannten Amulett abzuleiten und insbesondere auch nicht von dem Typus Galsted (Fig. 11)[79]. Zwar ist auch im Fall von Galsted (Fig. 11) das menschliche Haupt hervorgehoben, aber daran schließt sich, wie in einem Sprung gekrümmt, ein voller Rumpf mit Beinen an, deren Unterschenkel nach links vorwärts überhängen. Auch läßt die zum Kinne erhobene rechte Hand, wenngleich auf die Wiedergabe eines zweiten Arms verzichtet ist, keinen Zweifel an einem reinen Menschenbild. Günther Haseloff hat es soeben mit vollem Recht zusammen mit der uppländischen Prägung Söderby-B abgebildet, in deren Verwandtenkreis Galsted trotz einer gewissen Sonderstellung gehört[80]. Dagegen unterscheidet



Fig. 10. A-Brakteat von Over-Hornbæk, Amt Viborg, jetzt Kopenhagen, 3 : 1; Zeichnung nach dem Atlas von 1857

sich Vindum (Abb. 5a und b) von Galsted (Fig. 11)

durch eine noch stärkere Überdimensionierung des Hauptes, das sich in seinem weich modellierten Flachrelief und in seinen spätklassischen Zügen noch deutlicher von antiken Vorbildern abhängig erweist;

durch das auffallende Vornüberkippen des Profils[81]

und

durch die Umwandlung von menschlichem Leib und Gliedmaßen in eine „monströse" Figuration[82].

Soll die Vindum-Prägung (Abb. 5a und b) verstanden werden, gilt es in erster Linie das Rätsel zu lösen, das die merkwürdig gestaltete Körperlichkeit aufgibt. Um sie beschreiben zu können, geht es zunächst um eine genaue Aufnahme des Formenbestandes und seine Lesung. Zwar scheint sie längst bewältigt zu sein, seit Oskar Montelius 1869 eine Zeichnung von der damaligen Kopenhagener Neuerwerbung veröffentlichte (Fig. 12a)[83]. So korrekt nun auch diese Auswertung wirkt, Zweifel an ihrer Richtigkeit ergibt die sorgfältigere Ausleuchtung,

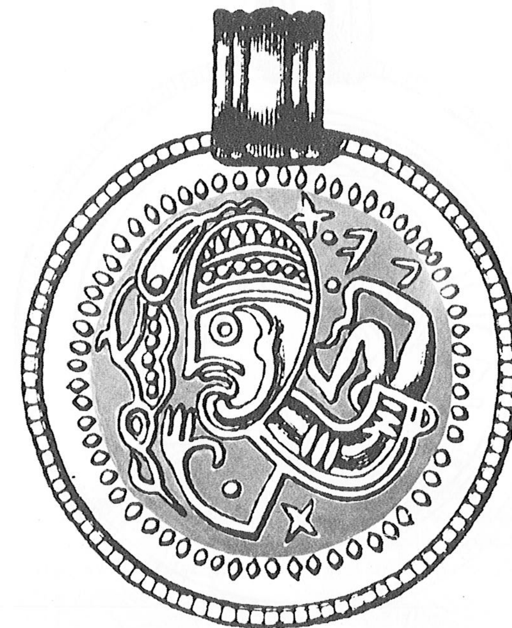


Fig. 11. Brakteat von Galsted Amt Haderslev, jetzt Kopenhagen, 3 : 1; Zeichnung nach H. Öberg

die von Jacobsen und Moltke zur Erfassung der Kapitalis-Imitation benötigt und erreicht wurde[84]. In ihr erweist sich das rechte Ende der Figuration als verdickt und eröffnet angesichts der Feinheit der Prägung, deren untere Gestaltungsgrenze von dem naturalistischen menschlichen Ohr markiert wird, die Möglichkeit zu einer 'lectio difficilior' (Fig. 12b):

Unterhalb des geperlten Halsbandes schrumpft der menschliche Rumpf in einen sich schlangenartig windenden dünnen Leib und endet in einem kleinen Kopf in Seitenansicht von rechts (Abb. 5a und b). Dem Metamorphosenbefund entspricht die Verkümmerung der Armformel zu einer änigmatischen Chiffre. Die Deutung des Feinbefundes als Schlange erleichtern Schlangenformen wie sie auf den Brakteaten von Skrydstrup (Fig. 13)[85], Skovsborg[86] und Over-Hornbæk-C (Fig. 14) begegnen[87]. Die Gesamtinterpretation von Vindum (Abb. 5a und b) als Bildzeugnis für einen Gestaltwandel von Mensch zu Schlange erklärt erstmals die bisher rätselhafte Prägung. Die Bildformel wird, so verstanden, zu einem Seitenstück des Zwillingswesens in der Mensch-Vogel-Variante, die Tunalund (Abb. 3a und b) besonders eindrucksvoll überliefert. Auch Vindum (Abb. 5a und b) in Odin-Zusammenhänge einzuordnen, gestatten die Verwandtschaftsbeziehungen einerseits zwischen Vindum (Abb. 5a und b) und Over-Hornbæk-A (Fig. 10) und andererseits zwischen Over-Hornbæk-A (Fig. 10) und Over-Hornbæk-C (Fig. 14). Denn Over-Hornbæk-C (Fig. 14) gehört zu den zahlreichen Gott-Pferd-Brakteaten, die den göttlichen Schamanen mit seinem magischen Haupt bei der Rettung von Baldrs Roß wiedergeben[88]. Deswegen sind wir berechtigt, von dem Gott-Schlangen-



Fig. 12a. Brakteat von Vindum Amt Viborg, jetzt Kopenhagen, 3 : 1; Zeichnung nach O. Montelius



Fig. 12b. Vindum gezeichnet von T. Richters, Münster/W., 3 : 1



Fig. 13. Brakteat von Skrydstrup, Amt Haderslev, jetzt Kopenhagen, 3 : 1; Zeichnung von T. Richters, Münster/W. Dabei ist der Reliefgrund wie auch bei einigen der anderen Textfiguren grau eingefärbt, um die Lesbarkeit zu erhöhen.



Fig. 14. C-Brakteat von Over-Hornbæk, Amt Viborg, jetzt Kopenhagen, 3 : 1; Zeichnung nach dem Atlas von 1857

Amulett aus Vindum (Abb. 5a und b) zu sprechen. Mit den archaischen Darstellungen korrespondieren zudem nicht nur die Vogel- und die Schlangennamen des Gottes[89], sondern auch die sehr altertümliche Überlieferung vom Raub des Dichtermetes. Das gilt insofern, als das Eindringen in einen Berg durch ein schmales Bohrloch jene Form des Gestaltwandels als die zweckmäßigste erscheinen läßt, die der Vindum-Brakteat wiedergibt (Abb. 5a und b)[90].

5) Wandel und Dauer

Schon lange sind die Aussagen Snorris über die Berserker mit den frühen Bildzeugnissen konfrontiert worden. Sie schienen für eine eindrucksvolle Kontinuität zu sprechen. Jedoch sind die Beziehungen zumindest bei dem Bildmotiv komplizierter, das uns beschäftigt. Keines der hier ausgewerteten Zeugnisse der Odin-Ikonologie ermöglicht es, mit Snorri an den wie tot daliegenden göttlichen Visionär zu denken. Dessen ungeachtet kennen gerade die ältesten Denkmäler wie Snorri sowohl die Vogel- wie die Schlangen-Metamorphose des Gottes. Das deutet auf archaische Relikte in Snorris Mythenwissen trotz starker Einwirkungen seiner eigenen verwandelten Gegenwart. Wie schlüssig dieser Befund für die Altersbestimmung der Göttersage vom geraubten Dichtermet in Skandinavien ist, mag hier in der Schwebe bleiben. Nur das wollen wir ausdrücklich festhalten: In unserem kleinen Typen-Katalog von Metamorphosen bilden die Gott-Schlange- (Abb. 5a und b) und die Gott-Vogel-Varianten (Abb. 3a und b sowie 4) eine besonders altertümliche Gruppe. Zu ihr gehört auch das Loki-Amulett von Kejlungs (Abb. 2a und b). Diese Prägungen verherrlichen den unmittelbaren Wechsel von Menschen- und Tiergestalt in 'siamesischen' Zwillingsformeln. Mit einer Mischwesen-Chiffre ist das bei der Brakteatenfibel von Daxlanden (Abb. 1a und b) vollzogen. Dabei verknüpft die Vogelkappe von Daxlanden (Abb. 1a und b) das Götterbild mit den Masken-Varianten wie St. Hammars III. Ihnen schließt sich auch der Befund von Fjällbacka (Fig. 9) mit dem abgestreiften Federkleid an, zu dessen Erklärung Vindum (Abb. 5a und b) und Tunalund (Abb. 3a und b) insofern beitragen, als sie die Übergänge vom überdimensionierten Magierhaupt des Wind- und Schöpfergottes zu der viel kleineren Tiergestalt bezeugen.

Wenn die archaische Kleinkunst bei Odin den Gestaltwandel zu Vogel und zu Schlange kennt, von dem noch Snorri weiß, so ist unübersehbar, daß der isländische Staatsmann und Historiker trotz seiner christlichen Umwelt und seiner Zugehörigkeit zu einem kirchlichen Jahrhundert von dem versinkenden Heidentum doch noch deutlichere Kunde hatte. Ihre historische Auswertung bedarf freilich der kritischen Prüfung, um die Elemente des Wandels und der Dauer sicher zu erkennen.

Anmerkungen

* Um die an ganz verschiedenen Druckorten erscheinenden neuen Brakteatenstudien von mir, welche zuerst die in meinem in Anm. 4 zitierten Buch vorgelegten Beobachtungen weiterführen, bibliographisch zugänglicher zu machen, stelle ich folgende Übersicht voran, durch die die Titelformel hier erklärt wird:

a) Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, I: Neue Windgottamulette, in: Festschrift für Hermann Heimpel, Göttingen 1972, 3. Band;

b) Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, II: Die missionsgeschichtliche Bedeutung des zweiten Merseburger Spruchs und seiner völkerwanderungszeitlichen Bildentsprechungen, in: Prähistorische Zeitschrift 45, 1972;

c) Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, III: Die Usurpation des Kaiserbildes für Odin-Wodan. Die skandinavischen Medaillon-Meister als Wegbereiter der Kaisernachfolge Odins auf den Goldbrakteaten des Nordens, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Festschrift für Joseph Vogt 3, 1973.

1 Wilhelm Holmqvist, Kunstprobleme der Merowingerzeit, in: Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 47, Stockholm 1939, S. 268 ff.; Herje Öberg, Guldbrakteaterna från Nordens folkvandringstid, ebenda 53, Stockholm 1942, bes. S. 256 ff.; Mogens B. Mackeprang, De nordiske Guldbrakteater, in: Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter 2, Aarhus 1952, bes. S. 89 ff.; Mats P. Malmer, Metodproblem inom järnålderns Konsthistoria, in: Acta Archaeologica Lundensia, Series in 8°, N°3, Lund 1963, bes. S. 218 ff.

2 Den älteren Forschungsstand präzisierte der Vor- und Frühgeschichtler Hans Zeiss, Das Heilsbild in der germanischen Kunst des frühen Mittelalters, in: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Abteilung 1941, II, 8, München 1941, S. 27 mit der Bemerkung: „Die Versuche, Odin, Thor und andere Götter zu erkennen, sind ansprechend, aber nicht völlig beweisbar." Die philologische Sicht resümierten Jan de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte (= Grundriß der germanischen Philologie, begr. von Hermann Paul 12,1 und 2, Berlin 1956 und 1957) 1 S. 317f. und 2 S. 42, sowie R.L.M. Derolez, Götter und Mythen der Germanen (Einsiedeln, Zürich, Köln 1963) bes. S. 67f.

3 Dazu zuletzt Karl Hauck, Zur Ikonologie der Goldbrakteaten I: Neue Windgott-Amulette, in: Festschrift für Hermann Heimpel, Göttingen 1972, 3. Band.

4 Karl Hauck, Goldbrakteaten aus Sievern. Spätantike Amulettbilder der 'Dania Saxonica' und die Sachsen-'origo' bei Widukind von Corvey (= Münstersche Mittelalterschriften 1, München 1970) bes. S. 220 ff., vgl. auch S. 343 ff., 348 ff.

5 Hauck (wie Anm. 4) bes. S. 174 ff., 396 ff.

6 Hauck (wie Anm. 3).

7 Hauck (wie Anm. 4) bes. S. 187 f., 195 f., 246 ff., 293 ff., 410.

8 So etwa Egil Bakka, Methodological Problems in the Study of Gold Bracteates, in: Norwegian Archaeological Review 1, 1968, S. 9 ff., 31 ff.

9 Dazu zuletzt grundlegend Bakka (wie Anm. 8) S. 31 ff.

10 Bakka (wie Anm. 8) S. 34; Hauck (wie Anm. 3).

11 Zu ihren Varianten Hauck (wie Anm. 4), S. 173, 188 f., 208, 246 f., 264 f., 297, 314 ff., 345, 351 und 420.

12 Hauck (wie Anm. 4) S. 168 f.

13 Mircea Eliade, Schamanismus und archaische Ekstasetechnik, Zürich-Stuttgart 1957, bes. S. 157 ff., 168, 367, 428; und vor allem Peter Buchholz, Schamanistische Züge in der altisländischen Überlieferung (Diss. Münster/W. 1968) S. 56 ff. Anders akzentuiert Hans Findeisen, Schamanentum, Urban-Bücher 28, hg. von Fritz Ernst, Stuttgart 1957, bes. S. 18 ff., 80 ff., dessen Auffassung etwa S. 83 ff. jedoch durch unsere Belege modifiziert wird.

14 Hauck (wie Anm. 4) S. 173, 210 f., 201 f., 316 ff.

15 Snorri Sturluson, Heimskringla, 1, ed. Bjarni Aðal-Bjarnarson (= Íslensk Fornrit, 26, Reykjavik 1941) S. 17 f.

16 Snorri Sturluson, Edda, ed. Finnur Jónsson, København 1931, S. 84 f.

17 Ingvar Andersson, Schwedische Geschichte, München 1950, S. 13, 29; Siegfried Beyschlag, Konungasögur. Untersuchungen zur Königssage bis Snorri. Die älteren Übersichtswerke samt Ynglingensaga, in: Bibliotheca Arnamagnæana 8, ed. Jón Helgason, Kopenhagen 1950, S. 105; Wolfgang Lange, Studien zur christlichen Dichtung der Nordgermanen 1000-1200 (= Palaestra. Untersuchungen aus der deutschen und englischen Philologie und Literaturgeschichte 222) Göttingen 1958, S. 138 ff.; Walter Baetke, Yngvi und die Ynglinger. Eine quellenkritische Untersuchung über das nordische „Sakralkönigtum", in: Sitzungsberichte der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse 109, 3, Berlin 1964.

18 Methodisch anregend dazu Lange (wie Anm. 17) S. 13 ff.; Reinhard Wenskus, Sachsen-Angelsachsen-Thüringer, in: Wege der Forschung 50: Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, hg. von Walther Lammers, Darmstadt 1967, S. 506 ff.

19 Walter Baetke, Die Götterlehre der Snorra-Edda, in: Sitzungsberichte der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse 97, 3, Berlin 1952; Otto Höfler, Abstammungstraditionen, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1,1, Berlin^{2}, 1968, S. 24.

20 Exemplarisch dazu zuletzt Klaus Düwel, Germanische Opfer und Opferriten im Spiegel altgermanischer Kultworte, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse, 3. Folge Nr. 74: Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Bericht über ein Symposium in Reinhausen bei Göttingen in der Zeit vom 14. bis 16. Oktober 1968, hg. von Herbert Jankuhn, Göttingen 1970, S. 219-239 mit weiterer Literatur.

21 Snorri, Heimskringla, 1 (wie Anm. 15) bes. S. 16-20; trotz seiner radikalen Abwertung der Ynglingensaga benutzte selbst Baetke (wie Anm. 17) S. 121 Anm. 3 diesen Text als glaubwürdig; in sorgfältiger Wortanalyse prüfte den Text Inge Beck, Studien zur Erscheinungsform des heidnischen Opfers nach altnordischen Quellen (Diss. München 1967) S. 48, 58 f., 88 ff., 182 f.

22 Friedrich Ranke - Dietrich Hofmann, Altnordisches Elementarbuch (= Sammlung Göschen 1115, 11152, 11156), Berlin 1967, S. 26, 149 ff.

23 Siegfried Gutenbrunner, Zur Gutasaga, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 73, 1936, S. 163; die Überlegungen waren damals um so bemerkenswerter, als noch nicht ihre grundsätzliche religions-

geschichtliche Relevanz im Blickfeld war wie jetzt seit Erik Hornung, Geschichte als Fest. Zwei Vorträge zum Geschichtsbild der frühen Menschheit, in: Libelli 246, Darmstadt 1966; vgl. auch Hauck (wie Anm. 4) S. 16 f., 60 f., 70, 74 f., 78 ff., 152 ff. (zur Gutasaga mit weiterer Literatur), S. 229 ff.

24 Düwel (wie Anm. 20) S. 233 f.

25 Dazu Karl Hauck, Carmina antiqua, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 27, 1964, S. 10-23; ders., (wie Anm. 4) S. 16 f., 60 f., 70, 74 f., 78 ff., 229 ff. Vgl. auch Rudolf Much – Herbert Jankuhn – Wolfgang Lange, Die Germania des Tacitus (= Germanische Bibliothek, 5. Reihe) Heidelberg ^{3}1967, S. 50 f., 432 ff.; Gunter Müller, Studien zu den theriophoren Personennamen der Germanen, in: Niederdeutsche Studien 17, begr. von William Foerste, hg. von Dietrich Hofmann, Köln-Wien 1970, S. 229 f.; Rolf Hachmann, Die Goten und Skandinavien (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, Neue Folge 34, hg. von Hermann Kunisch – Stefan Sonderegger – Thomas Finkenstaedt), Berlin 1970, S. 22, 46 ff., 55 ff., 98 ff., 464 ff.

26 Karl Hauck, Stammesbildung und Stammestradition am sächsischen Beispiel, in: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 50, 1969, S. 35-70.

27 Karl Hauck, Das Wissen Widukinds von Corvey von der Neubildung des sächsischen Stammes im 6. Jahrhundert, in: Veröffentlichungen des Provinzialinstitutes für Westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe 1, 15: Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde, hg. von Heinz Stoob, Münster/W. 1970, S. 1 ff.; ders., (wie Anm. 4) S. 215 ff., 350 f.; ders., (wie Anm. 25) a.a.O.

28 Hauck (wie Anm. 4) S. 152 ff., 349 ff.

29 Snorri, Heimskringla, 1 (wie Anm. 15) S. 17: *En þá er hann var í her, þá sýndisk hann grimligr sínum óvinum. En þat bar til þess, at hann kunni þær íþróttir, att hann skipti litum* ok *líkjum á hverja lund, er hann vildi.* Übersetzung von Felix Niedner, Snorris Königsbuch, in: Thule. Altnordische Dichtung und Prosa, 2. Reihe, 14, Jena 1922, S. 31.

30 Ebenda (wie Anm. 15) S. 18: *Óðinn skipti homum. Lá þá búkrinn sem sofinn eða dauðr, en hann var þá fugl eða dýr, fiskr eða ormr* ok *fór á einni svipstund á fjarlæg lond at sínum ørendum eða annara manna* (vgl. dazu auch den Kommentar a.a.O. Anm. 1); Niedner (wie Anm. 29) S. 32.

31 Otto Höfler, Über germanische Verwandlungskulte, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 73, 1936, S. 115; Hilda Roderick Ellis, The Road to Hel. A Study of the Conception of the Dead in Old Norse Literature, Cambridge 1943, S. 122 ff.; Eliade (wie Anm. 13) S. 363; Buchholz (wie Anm. 13) S. 52 ff.

32 Snorri, Heimskringla, 1 (wie Anm. 15) S. 17: . . . *en hans menn fóru brynjulausir ok váru galnir sem hundar eða vargar, bitu í skoldu sína, váru sterkir sem birnir, eða griðungar. Þeir drápu mannfólkit, en hvártki eldr né járn orti á þá. Þat er kallaðr berserksgangr.* Niedner (wie Anm. 29) S. 32.

33 Georges Dumézil, Les dieux des Germains. Essai sur la formation de la religion scandinave, in: Mythes et Religions, 38, ed. P.L. Couchoud, ^{2}Paris 1959, S. 64 ff.; Klaus von See, Berserker, in: Zeitschrift für Wortforschung, 17, 1961, S. 129 ff.; Hans Kuhn, Kämpen und Berserker, in: Frühmittelalterliche Studien 2, 1968, S. 218 ff.; Gunter Müller, Zum Namen Wolfhetan und seinen Verwandten, in: Frühmittelalterliche Studien 1, 1967, S. 200, 212; ders. (wie Anm. 26) S. 1, 178 ff., 192 ff., 199 ff., 211 ff.

34 Andreas Alföldi, Cornuti: A Teutonic Contingent in the Service of Constantine the Great and its Decisive Role in the Battle at the Milvian Bridge, in: Dumbarton Oaks Papers 13, 1959, S. 175 ff.; R.L.S. Bruce-Mitford, Fresh Observations on the Torslunda Plates, in: Frühmittelalterliche Studien 2, 1968, S. 233 ff.; Heinrich Beck, Die Stanzen von Torslunda und die literarische Überlieferung (ebenda) S. 239 ff., 247 ff.

35 Karl Hauck, Alemannische Denkmäler der vorchristlichen Adelskultur, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 16, 1957, S. 10 ff.; Beck (wie Anm. 34) S. 237, 240.

36 Jan de Vries, Bemerkungen zur Wielandsage, in: Edda, Skalden, Saga. Festschrift zum 70. Geburtstag von Felix Genzmer, hg. von Hermann Schneider, Heidelberg 1952, S. 189; Hilda R. Ellis Davidson, The Smith and the Goddes. Two Figures on the Franks Casket from Auzon, in: Frühmittelalterliche Studien 3, 1969, S. 219 ff.

37 Otto Höfler, Kultische Geheimbünde der Germanen, 1 (Frankfurt/Main 1934) S. 188 ff., 197 ff., 208 ff.

38 Edda. Die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern, hg. von Gustav Neckel - Hans Kuhn, Heidelberg [4]1962, S. 111 Str. 3; Snorri, Edda (wie Anm. 16) S. 105. Dazu Müller (wie Anm. 26) S. 203; Hauck (wie Anm. 4) S. 183.

39 Sune Lindqvist, Gotlands Bildsteine, hg. von Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Stockholm (Stockholm 1941 und 1942) 1, S. 90 mit Fig. 139 und 140 sowie 2, S. 24 f. mit Fig. 311. Die dort referierte bisherige Deutung, daß es sich bei dem Vogelwesen um Wieland handeln soll, läßt sich infolge bisher unberücksichtigter Parallelüberlieferung nicht aufrecht erhalten; auf sie verweist vorläufig nur summarisch Karl Hauck, Vorbericht über das Kästchen von Auzon, in: Frühmittelalterliche Studien 2, 1968, S. 417 f.

40 Joachim Werner, Frühkarolingische Schwanenfibel von Boltersen, Kreis Lüneburg (Lüneburger Blätter 11/12, 1961) bes. S. 4. Wenn ich den Deutungsvorschlag von Werner anderen mir bekannten vorziehe, so wegen der im Schwanen-Schnabel gehaltenen Schlange, neben die sich etwa als verwandter Befund auf der Florentiner Platte des Kästchens von Auzon die Schlange im Maulbereich des walkürenartigen Mischwesens stellen läßt, zu dem jetzt Ellis Davidson (wie Anm. 36) a.a.O. zu vergleichen ist. Auch fragt man sich, ob nicht das auf dem Schwanzgefieder des Schwans von Boltersen ausgegrenzte Feld die Scheide einer Waffe meint, die das mythische Wesen nach literarischer und volkskundlicher Überlieferung Skandinaviens einen ihm verbundenen Menschen bringt. Da ich nicht weiß, wie bald ich zu diesem Fragenkreis zurückkehren kann, teile ich hier diese Beobachtungen mit dem Vorbehalt ihrer Vorläufigkeit mit. Denn die Stilisierung des Schwanzgefieders des södermanländischen Schwanenbeschlags von Bettna (Fig. 4) könnte vielleicht in die gleiche Richtung deuten.

41 Lindqvist (wie Anm. 39) S. 90 und 95 mit Fig. 85 sowie 2 S. 87 mit Fig. 441.

42 Hauck (wie Anm. 4) S. 182 ff., 249 ff. mit Abb. 33a-f sowie 56g.

43 Atlas de l'Archéologie du Nord, publié par la Societé Royale des Antiquaires du Nord, Copenhague 1857, Taf. II, 27; Texte Explicatif de l'Atlas de l'Archéologie du Nord, Copenhague 1860, S. 71 N° 27; Peter Berghaus – Karl Schneider, Anglofriesische Runensolidi im Lichte des Neufundes von Schweindorf, Ostfriesland (= Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften, Heft 134), Köln-Opladen 1966, S. 15 f., 18, 24 Taf. II, 4 und IV, 4.

44 Das erkannte noch nicht Ernst Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alemannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden, 2: Das Badische Unterland, Tübingen 1911, S. 76; denn seine Fundnotiz lautet: im Wald Rappenwörth am Rhein südwestlich von Daxlanden (Gemeinde Karlsruhe) „wurde ferner im September 1903 in ca. 2 m Tiefe neben einem Pferdeschädel und einem Beil von Eisen eine merkwürdige f r ä n k i s c h e k r e i s r u n d e S c h e i b e n f i b e l . . . gefunden. Ihre verzierte Deckplatte ist aus Gold, die untere Platte mit Resten des Nadelhalters aus Bronze. Auf der oberen Fläche erscheint im Relief, von doppeltem Perlkranz umgeben, eine merkwürdige menschliche Gestalt mit großem Kopf und ausdrucksvollem Gesicht im Profil, mit einer Art Helmkappe gedeckt, beide Arme mit geringelten Ärmeln emporgehoben, die verkümmerten Beine gleichfalls beiderseits nach oben gekehrt (Große Staatsaltertümersammlung Karlsruhe, C. 9065)". Vergleichbar weite Beziehungen, wie sie im Gegensatz zu der älteren Auffassung hier postuliert werden, sind für Funde wie die bereits genannten von Obrigheim, Gutenstein oder Pliezhausen gegeben, die erörtert sind von Hauck (wie Anm. 35) S. 10 ff.

45 Hauck (wie Anm. 35) S. 9. Der großzügigen Hilfsbereitschaft des Museums möchte ich auch an dieser Stelle danken.

46 Die ungleichmäßige Prägung, die auf technischen Unzulänglichkeiten des Materials beruht, macht es neben der unvollkommenen Erhaltung notwendig, auch Rest- und Feinbefunde mit in die Analysen einzubeziehen. Zu ihrer Auswertung grundsätzlich Hauck (wie Anm. 4) S. 123 f., 176 ff.

47 Vgl. unten den Abschnitt 4b).

48 Vgl. oben Anm. 41.

49 Hauck (wie Anm. 4) S. 315, 322ff.

50 Bernhard Salin, De Nordiska Guldbrakteaterna, in: Antiqvarisk tidskrift för Sverige 14, 2, 1899, S. 19f., 34f., 99; Olof Jansé, Le travail de l'or en Suède à l'époque mérovingienne, Orléans 1922, S. 136 Nr. 253; Birger Nerman, Die Völkerwanderungszeit Gotlands (im Auftrage der Kungl. Vitterhets och Antikvitets Akademien), Stockholm 1935, S. 62 mit Taf. 31, Fig. 330; Öberg (wie Anm. 1) S. 28; Mackeprang (wie Anm. 1) S. 32, 156 Nr. 204 mit Taf. 4, 15. Die wertvolle Neuaufnahme verdanke ich der ungewöhnlichen Hilfsbereitschaft meines Kollegen Peter Berghaus in Münster; vgl. auch Anm. 70.

51 Zur Diskussion des erhobenen Armes zuletzt Öberg (wie Anm. 1) S. 28, der jedoch vergleichbare Armgestaltungen auf den Dreigötterbrakteaten, vgl. oben Anm. 42, nicht berücksichtigt.

52 Mackeprang (wie Anm. 1) S. 36, 185 f., Nr. 337 mit Taf. 6, 16; Hauck (wie Anm. 4) S. 184, 253 f., 423 mit Abb. 33 f. und 112 a.

53 Die Abhängigkeit ist so auffallend, daß sie lange die Bezeichnung dieser Gruppe mit 'Victoria bekränzt einen Sieger' bestimmte; vgl. etwa Salin (wie Anm. 50) S. 100; Lindqvist (wie Anm. 39) 1 S. 96 f.; Öberg (wie Anm. 1) S. 128 ff.; Mackeprang (wie Anm. 1) S. 36 f.; Johannes Brøndsted, Nordische Vorzeit, 3. Eisenzeit in Dänemark, Neumünster 1963, S. 317; Malmer (wie Anm. 1) S. 131 ff.

54 Hauck (wie Anm. 4) S. 253 ff.

55 Karl Hauck, Völkerwanderungszeitliche Bilddarstellungen des zweiten Merseburger Spruchs als Zugang zu Heiligtum und Opfer, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, 3. Folge, 74, Göttingen 1970, S. 310 ff., 317. Zur Bezeugung der Scheinhuldigung bei Snorri Hauck (wie Anm. 4) S. 254, zur Erschließbarkeit des magischen Flugs ebenda S. 183.

56 Auf eine volle Vogelmetamorphose weist in einer dritten Variante der Brakteat Hälsingborg-C, Hauck (wie Anm. 4) S. 328 ff. mit Abb. 80.

57 Zum Geschlechts- und Gestaltwandel als schamanistischen Elementen Buchholz (wie Anm. 13) S. 42 ff., 56 ff.; Hauck (wie Anm. 4) S. 154 f., 224 f. Vgl. auch Findeisen (wie Anm. 13) Abb. 4 sowie S. 89.

58 Vgl. unten Anm. 67 und 72. Den Erkenntnis-Fortschritt verdanke ich dem Austausch mit Joachim Werner, München.

59 Vgl. oben Anm. 14.

60 Mackeprang (wie Anm. 1) S. 41 f.; Malmer (wie Anm. 1) S. 152 ff; Bakka (wie Anm. 8) S. 17 ff.; Hauck (wie Anm. 4) S. 137 ff.; 307 ff. u.ö.

61 Mackeprang (wie Anm. 1) S. 41, 80, 97 f., 177 Nr. 316 mit Taf. 7, 16; Hauck (wie Anm. 4) S. 139 ff., 30 f. u.ö. mit Abb. 9 a.

62 Zu dieser Differenzierung vgl. die Vǫlospá Str. 18, Edda (wie Anm. 38) S. 5; Snorri, Edda (wie Anm. 16) S. 16; Hans Kuhn, Edda, 2: Kurzes Wörterbuch, Heidelberg 1968, S. 155 und 237; E.O.G. Turville-Petre, Myth and Religion of the North, London 1964, S. 56; Derolez (wie Anm. 2) S. 109; sowie die Bild- und Inspirationsbelege bei Hauck (wie Anm. 4) S. 225 und 230 f.

63 Schwierigkeiten bereitete diese Pneuma-Verleihung auf Grund seines Konfliktverhältnisses zur Ikonologie und zu wenig differenzierender Beobachtung Albert Genrich, Kritische Betrachtungen zu neuen Theorien über 'Stammesbildung und Stammestradition am sächsischen Beispiel', in: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 51, 1970, S. 54ff.

64 Hauck (wie Anm. 4) S. 179 ff.

65 Bakka (wie Anm. 8) S. 55.

66 Mackeprang (wie Anm. 1) S. 41, 175 Nr. 305 mit Taf. 7, 17; Hauck (wie Anm. 4) S. 173, 316 ff.

67 Mackeprang (wie Anm. 1) S. 26, 110 f. Nr. 16 und 12; Bakka (wie Anm. 8) S. 32 f. Bei diesen Ausführungen wird vorausgesetzt, daß diese Medaillon-Imitationen auf dem Weg zu den Vogel-Details des C-Typus und zu den antithetischen Vogelbildern vorangehen. Davon bin ich nicht überzeugt; denn die Befunde repräsentieren einen dritten selbständigen Typus, dem wir zuerst hier mit den zwillingshaften Doppelwesen von Kejlungs (Abb. 2 a und b) begegneten.

68 Zu derartigen Inschriften-Imitationen Lis Jacobsen - Erik Moltke, Danmarks Runeindskrifter, København 1942, Text Sp. 791; Mackeprang (wie Anm. 1) S. 30. Eine andere Variante einer solchen lange nachwirkenden Diademvorstufe ist oben nach Anm. 61 registriert.

69 Zur 'neckbody'-Chiffre Bakka (wie Anm. 8) S. 52.
70 Zur Wechselbeziehung zwischen Tunalund und Åk vgl. neben den Anm. 67 genannten Arbeiten Gutorm Gjessing, De norske gullbrakteatene, in: Universitetets Oldsaksamlings Skrifter, utg. ved A.W. Brøgger, Oslo 1929, S. 143. – Wie bei Tunalund verdanke ich die Originalaufnahme von Åk gleichfalls meinem Kollegen Peter Berghaus.
71 Vgl. Anm. 69.
72 Hauck (wie Anm. 4) S. 187, 200, 313 ff. (zum Vogel als Beitier), ebenda S. 168 f., 173, 188 f. (zur Vogelkappe). Unterschätzt wurden die Brakteatenmeister von der älteren Forschung, die mit einer Umdeutung des Kaisermantels bei diesen Vogeldetails rechnete.
73 In Ablehnung älterer anderer Auffassungen dazu Hauck (wie Anm. 4) S. 174 mit Anm. 504, 202, 317 mit Abb. 37 a, 1 und 2.
74 Oscar Montelius, Från jernålderen, Stockholm 1869, S. 64 mit Taf. 1, 5; Mackeprang (wie Anm. 1) S. 30, 35 f., 39, 41, 66. 127 Nr. 82 mit Taf. 6, 8.
75 Öberg (wie Anm. 1) S. 30 f.; Mackeprang (wie Anm. 1) S. 41 erwog daher Werkstattgleichheit.
76 Salin (wie Anm. 50) S. 44 und 101 Tabelle IV.
77 Sune Lindqvist, Zur Entstehungsgeschichte der nordischen Goldbrakteaten, in: Acta Archaeologica 11, 1940, S. 126 f.
78 Mackeprang (wie Anm. 1) S. 35 f.
79 Öberg (wie Anm. 1) S. 31 Anm. 1.
80 Günther Haseloff, Goldbrakteaten – Goldblattkreuze, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 5, 1970, S. 34 mit Taf. 16.
81 Es begegnet hier noch bemerkenswerter als bei Kejlungs (Abb. 2 a und b). Diese Auffassung beruht zwar auf der Prämisse der 'verständigen' Anbringung der Öse, für die freilich auch andere Gesichtspunkte als die der Lesung maßgeblich waren, vgl. Hauck (wie Anm. 4) S. 204 ff. Aber angesichts der Qualität von Vindum halte ich es für berechtigt, diesen Rückschluß zu ziehen.
82 Lindqvist (wie Anm. 77) S. 127.
83 Montelius (wie Anm. 74) Taf. 1, 5.
84 Jacobsen - Moltke (wie Anm. 68) Taf. 414 Br. 19.
85 Hauck (wie Anm. 4) S. 322 ff. mit Abb. 79.
86 Ebenda S. 184 und 193 mit Abb. 33 d, 1 und 2.
87 Ebenda S. 435 f. Die Beispiele ließen sich durchaus vermehren, wie auch aus der Zusammenstellung von Eric Graf Oxenstierna, Die Goldhörner von Gallehus, Lidingö 1956, S. 28 f. hervorgeht.
88 Hauck (wie Anm. 4) S. 435 f.
89 Zu ihnen Hjalmar Falk, Odensheite, in: Videnskapsselskapets Skrifter: II. Hist. filos. Klasse, 1924, No. 10, Kristiania 1924, S. 3, 23, 26, 33; de Vries (wie Anm. 2) 2, S. 64; Höfler (wie Anm. 19) S. 20; Müller (wie Anm. 25) S. 188 f., 202 f.
90 De Vries (wie Anm. 2) 2, S. 66 ff.; Dumézil (wie Anm. 33) S. 31 ff.; Derolez (wie Anm. 2) S. 106 ff.; Turville-Petre (wie Anm. 62) S. 36 ff.

Dank: den Museen in Karlsruhe, Kopenhagen, Oslo und Stockholm, die mir bei der Untersuchung der Originale halfen, danke ich nachdrücklich.

OTTO HÖFLER

„Sakraltheorie" und „Profantheorie" in der Altertumskunde

Wohl alle Wissenschaften, auch alle Spezialdisziplinen, sind der Gefahr ausgesetzt, daß ihnen, zumal in Spätstadien, das Bewußtsein der Grund-Sätze schwindet, auf denen ihre Methoden aufgebaut sind. Sobald traditionelle Methoden zur Selbstverständlichkeit geworden zu sein scheinen, geschieht es leicht, daß man sich über ihre Grundlagen – und über deren Berechtigung – keine Rechenschaft mehr ablegt.

Dann wird es notwendig, sich in kritischer Selbstbesinnung zu vergegenwärtigen, ob die – entweder stillschweigend als selbstverständlich angesehenen oder aber in Vergessenheit geratenen – Prämissen der angewendeten Methoden haltbar sind.

Außer einer solchen philosophisch-logischen kritischen Selbstprüfung, die jeder Wissenschaft Pflicht sein sollte, ist aber in den historischen Wissenschaften überdies auch eine historische Selbstkontrolle notwendig, der sie sich unterziehen sollten, um zu prüfen, ob die dem Bewußtsein nicht mehr gegenwärtigen geistigen Voraussetzungen ihrer Methoden für den jeweils in Behandlung stehenden Zeitraum und Kulturkreis denn historisch, resp. kulturgeschichtlich vorausgesetzt werden dürfen?

Unter solchen Aspekten wird für jede Altertumskunde, nicht nur für die germanische, zu den besonders weittragenden Grund-Fragen die prinzipielle gehören, ob die geistige Isolierung der verschiedenen „Teilgebiete" eines Kulturbestandes, die in der wissenschaftlichen Betrachtung so oft mit erörterungsloser Selbstverständlichkeit und Selbstsicherheit praktiziert wird, wirklich für alle historischen Epochen und Kulturkreise wissenschaftlich, nämlich methodologisch gerechtfertigt sei – auch falls eine solche Isolierung der verschiedenen Lebensgebiete für unsere moderne abendländische Kultur charakteristisch sein sollte.

Denn es ist zwar gewiß (und verdient möglichst deutlich in unser Bewußtsein gehoben zu werden), daß in der neuen und neuesten Zeit im Abendland und den von ihm geistig abhängigen Ländern eine fortschreitende und zum Teil wirklich schon fast bis zur radikalen Vollendung durchgeführte Trennung der verschiedenen sog. „Kultur-Gebiete", die den verschiedenen Funktionen des menschlichen Geistes entstammen, ein wesentliches Merkmal der modernen Entwicklung ist – ich möchte sogar glauben: eine der einschneidendsten und folgenschwersten Besonderheiten der neueren und neuesten Geschichte des Abendlandes und seiner Geistestrabanten.

Aber gerade deshalb geziemt es der kritischen Geschichtsforschung, sich diese folgenreiche historische Erscheinung als eine charakteristische historische Eigenheit – man sollte vielleicht sogar sagen: „Besonderheit" – eben des modernen Abendlandes klar im Bewußtsein zu halten – und sie nicht naiv-unkritisch in jede geschichtliche Vergangenheit zurückzuprojizieren, was mir so unwissenschaftlich erscheint, als wollte man diskussionslos voraussetzen, daß es Telephone und Flugzeuge schon immer und überall gegeben haben müsse.

Um in konkreten Beispielen zu sprechen: Daß die Kunst ein „für sich" bestehendes und aus sich und nur aus sich allein zu begreifendes Sonder-Gebiet des menschlichen Lebens sei –



1a) Brakteatenfibel von Daxlanden, 2 : 1;
Originalfoto vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe



1b) Zeichnung von J. Müller, Erlangen, 2 : 1



2a) Brakteat von Kejlungs, Gotland, jetzt Stockholm SHM, 3 : 1; Originalfoto von P. Berghaus, Münster/W.



2b) Zeichnung von O. Sörling, Stockholm, 2 : 1



3a) Medaillon-Imitation von Tunalund, Uppland, jetzt Stockholm, SHM, 3 : 1; Originalfoto von Peter Berghaus, Münster/W.



3b) Tunalund, 2 : 1, Zeichnung nach E. Bakka, Bergen



4) Medaillon-Imitation von Åk, Möre, jetzt Oslo, 3 : 1;
Originalfoto von P. Berghaus, Münster/W.



5a) Brakteat von Vindum, Amt Viborg, jetzt Kopenhagen, 3 : 1;
Originalfoto von P. Berghaus, Münster/W.



5b) Zeichnung von T. Richters, Münster/W., 3 : 1